

# Die Rolle nichtstaatlicher Organisationen in der japanischen Sozialpolitik\*

von

Susanne Kreitz (Tôkyô)

## 1. Einführung

Das im folgenden skizzierte Referat widmet sich der Rolle nichtstaatlicher Organisationen in der Sozialpolitik Japans. Von der Form her handelt es sich bei dem Vortrag nicht um eine chronologische Abhandlung der einzelnen Gliederungspunkte, sondern anhand der Erörterung der Interessensgebiete der TeilnehmerInnen wurden die unten angeführten Faktoren zum Teil in ähnlicher Ausführlichkeit thematisiert, andere Unterpunkte wurden im vorliegenden Artikel dezidiert ausgearbeitet, als das im Rahmen der Diskussion in der Arbeitsgruppe möglich war.

Die in der Eingangsrunde der AG gestellten Fragen bezogen sich u. a. auf die ideellen Grundlagen nichtstaatlicher Wohlfahrtspflege, mögliche religiöse Ursprünge der Wohlfahrt in Japan, die Vergleichbarkeit der Organisationen in Japan mit denen in der Bundesrepublik, insbesondere unter Berücksichtigung der Wohlfahrtsverbände und des Raumes, den nichtstaatliche Organisationen einnehmen. Desweiteren bestand Interesse, wie sich diese Systeme für bestimmte Personengruppen wie Frauen, Jugendliche oder Randgruppen auswirken, und inwieweit die in Japan geführte *community*-Diskussion staatlich aufgesetzt oder wirklich eine von der Basis her entstandene Fragestellung ist.

## 2. Nichtstaatliche Organisationen in der Sozialpolitik Japans

Um zu einer Einschätzung der Rolle der nichtstaatlichen Organisationen in der Sozialpolitik Japans zu gelangen, ist es notwendig, die existierenden Gruppen und Organisationen kurz zu charakterisieren und ihre Arbeitsweise darzustellen, da die Bekanntheit der einzelnen Organisationsformen nicht vorausgesetzt werden kann und sich diese von den bundesdeutschen Sozialinstitutionen unterscheiden. Der Anspruch der VerfasserInnen liegt jedoch nicht auf einer umfassenden Beschreibung der einzelnen Organisationstypen,<sup>1</sup> sondern auf der Dis-

---

\* Zusammenfassung von Beiträgen einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Anna Maria Thränhardt.

1 Vgl. hierzu Anna Maria THRÄNHARDT: „Organisierte Freiwilligkeit. Ehrenamtlichkeit als tragende Struktur des japanischen Sozialwesens“, in: Rudolph BAUER / Anna Maria THRÄNHARDT

kussion ihrer Rolle im Kontext des gesamten Sozialsystems Japans und der Bedeutung der nichtstaatlichen Organisationen für einzelne Personengruppen.

### 2.1 Die Nachbarschaftsvereinigungen *chōnaikai* und *jichikai*

Als erste nichtstaatliche Organisationen, die gewisse soziale Dienste für die Bewohnerschaft erbringen, sind die Nachbarschaftsvereinigungen zu nennen. Häufig werden diese Vereinigungen nicht als Träger sozialpolitischer Aktionen thematisiert, da sie nicht regional übergreifend institutionalisiert sind. Dennoch übernehmen sie vielfältige soziale Aufgaben im lokalen Kontext. Aspekte der sozialen Kontrolle und der Organisation zum Wohle der Gemeinschaft scheinen sich hier zu ergänzen.

Einerseits können sie als *grassroot*-Organisationen, die sich von unten her organisieren, bezeichnet werden, andererseits ist ihr Stellenwert als nichtstaatliche Organisation in der Sozialpolitik bei japanischen Wissenschaftlern umstritten.<sup>2</sup> Überwiegend waren es amerikanische Wissenschaftler,<sup>3</sup> mit Ausnahme von Nakamura,<sup>4</sup> die im Zuge der Erforschung kommunaler Strukturen Interesse an den vielerorts existierenden – und im Vergleich zur Struktur in Deutschland intakten – Nachbarschaftsvereinigungen gewannen.<sup>5</sup>

*Chōnaikai*, übersetzbar als „Stadtviertelvereinigung“, gehen als historisch gewachsene Gruppen zur Nachbarschaftsorganisation in ihrer Geschichte weiter in die Vergangenheit zurück als – wie häufig bekannt – auf den Zweiten Weltkrieg. Zu der Zeit wurden sie, ähnlich dem Blockwartsystem in Hitlerdeutschland, ideologisch und instrumentell für Kriegszwecke benutzt. Deshalb wurden sie 1946 verboten, lebten jedoch häufig unter anderem Namen, z. B. als Freiwillige Feuerwehr, weiter.

*Jichikai* kann als „Selbstverwaltungsgruppe“ übersetzt werden und ist der Name für neugegründete Nachbarschaftsvereinigungen, d.h. wir finden sie überwiegend in Neubaugebieten und dort, wo sich alte Nachbarschaftsvereinigungen entweder aufgrund der ideologischen Belastung des Begriffs *chōnaikai*

---

HARDT (Hrsg.): *Verbandliche Wohlfahrtspflege im internationalen Vergleich*. Opladen 1987 S.204–225.

2 Vgl. FUKUTAKE Tadashi: *The Japanese Social Structure*. University of Tōkyō Press 1982.

3 So z.B. Edward NORBECK: „Japanese Common-Interest Association in Cross-Cultural Perspective“, in: *Journal of Voluntary Action Research*, Washington 1972, S.38–41; Gary D. ALLISON: *Suburban Tokyo. A Comparative Study in Politics and Social Change*. Berkley, Los Angeles, London 1979.

4 Vgl. Hachiro NAKAMURA: „The Historical Development and Functions of *chōnaikai* – in a Comparative Perspective“, in: HELLSTEIN, SPEER & WOLLMANN (eds.): *Applied Urban Research, Preceedings of the European Meeting on Applied Urban Research* (Essen Okt. 1981), Bonn 1982, S.201–206; ders.: „Development of *chōnaikai* in Prewar Days of Tōkyō“, in: *Tsukuba Journal of Sociology*, Vol.9, Nos. 1 & 2, 1984, S.10–31.

5 Als sehr anschauliche neuere Untersuchung vgl. Theodor C. BESTOR: *Miyamoto-chō: The Social Organization of a Tōkyō Neighborhood*. Ph.D. Diss., Stanford University 1983; und ders.: „Tradition and Japanese Social Organization: Institutional Development in a Tōkyō Neighborhood“, in: *Ethnology*, Vol.24, No.2, April 1985, S.121–135.

oder im Zuge demokratischer Neuorientierung umbenannt haben. Dort, wo sich die Wohnstruktur erhalten hat, bestehen diese Nachbarschaftsorganisationen häufig bis heute weiter. Hochburgen der *chōnaikai* bestehen dort, wo Arbeitsplatz und Wohnort noch nicht getrennt sind. Aktiv werden sie z. B. im Bereich des Nahverkehrs. Da heute keine verallgemeinerbaren Unterschiede zwischen selbst als *chōnaikai* oder *jichikai* bezeichneten Organisationen bestehen, wird im folgenden durchgängig der neuere Begriff *jichikai* verwendet.

Der Grad der formellen personellen Einbindung in die Nachbarschaftsvereinigung ist sehr hoch, da mehr oder minder eine automatische Mitgliedschaft – Nakamura spricht von „*semi-compulsory*“<sup>6</sup> membership – besteht. Es ist üblich, den obligatorischen Mitgliedsbeitrag pro Haushalt, nicht pro Bewohner, einzuziehen. Die aktive Einbindung in die Gruppenangebote für Kinder, Senioren oder Frauen, in das Festkomitee oder die Geschäftsleutevereinigung ist verschieden stark ausgeprägt. Räumlichkeiten werden z. T. von der Kommune finanziert, z. T. durch Eigenbeteiligung bzw. Eigenarbeit bereitgestellt. Die Organisation ist klar strukturiert (Vorsitzender, Vorsitzende der einzelnen Ausschüsse etc.) und häufig rotieren solche Ämter in regelmäßigen Abständen.

Wenn man die Funktionen, die Nachbarschaftsvereinigungen erfüllen, mit Hilfe von Kategorien der Netzwerkforschung analysiert, so kann man den häufig angeführten Begriff „sozialer Unterstützung“ in affektive, instrumentelle und kognitive Unterstützung differenzieren und Faktoren, die auf die Aufrechterhaltung der sozialen Identität und die Vermittlung sozialer Kontakte wirken, erfassen.<sup>7</sup>

Für japanische Nachbarschaftsvereinigungen erweisen sich einige Grundthesen der Netzwerkforschung als gültig, so z. B., daß in einem dichten Netzwerk mit hoher Homogenität die affektive Unterstützung hoch ist, wie sich z. B. bei der Unterstützung in Trauerfällen zeigte.<sup>8</sup> Kleine, dichte Netzwerke wirken sich günstig auf die Aufrechterhaltung wenig veränderlicher Identitätsmuster aus. Dieser Faktor zeigt sich bei der Aufrechterhaltung weiblicher Identitätsmuster.<sup>9</sup> Abweichungen traten bei der Kategorie „Vermittlung neuer Sozialkontakte“ auf.

Entgegen der Ausgangsthese, daß schwache Bindungen neue Kontakte vermitteln, scheint für die Nachbarschaftsvereinigungen zu gelten, daß ein dichtes nachbarschaftliches Netzwerk die Basis für baldige Kontakte Neuzugezogener

---

6 NAKAMURA 1982 a. a. O., S. 202; ders. 1984 a. a. O., S. 11.

7 Zur Unterscheidung dieser verschiedenen Funktionen sozialer Netzwerke vgl. Kenneth N. WALKER, Arlene MACBRIDE & Mary L. S. VACHON: „Social Support Networks and the Crisis of Bereavement“, in: *Social Science & Medicine*, Vol. 11, 1977, S. 35–41.

8 Vgl. Susanne KREITZ: „Nachbarschaftsvereinigungen als Formen lokaler Sozialpolitik am Beispiel der japanischen ‚*chōnaikai*‘ und ‚*jichikai*‘“. Diplomarbeit an der Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld 1987, S. 54–57; dies.: „Gemeinschaften in der Großstadt: Die japanischen Nachbarschaftsvereinigungen (Chōnaikai)“, in: M. POHL (Hrsg.): *Japan 1989/90. Politik und Wirtschaft*. Hamburg: Institut für Asienkunde 1990.

9 Vgl. a. a. O., S. 48–54.

schaffen kann.<sup>10</sup> Ohne diese Analyse hier weiter zu vertiefen, entsteht ein Gesamtbild, daß der Grad direkter Unterstützungsleistungen mit der Dichte der Vernetzungen wächst, daß damit jedoch auch ein starker sozialer Anpassungsdruck verbunden ist und die Abgrenzung von Außenseitern rigoros vollzogen wird.

## 2.2 Ehrenamtliche Wohlfahrtspfleger (*minsei-iin*)

Wie schon die deutsche Bezeichnung verrät, handelt es sich bei den *minsei-iin* um ein „Ehrenamt“. Das gilt sowohl insofern, als diese Wohlfahrtspfleger ohne finanzielle Entlohnung arbeiten, als auch hinsichtlich der Tatsache, daß die Ausführung des Amtes mit Ehre und Ansehen verknüpft ist. *Minsei-iin* engagieren sich als Bürger neben ihrer eigentlichen Berufstätigkeit. Die größte Gruppe sind Hausfrauen mit 36 % und Landwirte mit 28 %. *Minsei-iin* gehen ihren Aufgaben sowohl in ländlichen Gegenden als auch in der Stadt nach. Jeweils gebunden an und verantwortlich für ihren jeweiligen Bezirk (120–270 Familien), in dem sie meist auch selbst leben, verstehen sich die *minsei-iin* als Bindeglied zwischen Bürgern und den Institutionen der Kommune. Insbesondere übernehmen sie eine Beratungs- und Unterstützungsaufgabe für die Bürger, und ebenso repräsentieren sie ihre jeweilige Gruppe als SprecherIn. Sie gelten als kompetente Nicht-Professionelle, denen eine wichtige Rolle als Meinungsbilder in der Sozialpolitik zukommt.<sup>11</sup> Die Einführung dieses Amtes geht auf das Jahr 1918 zurück. Zu dieser Zeit wurde in Ôsaka und Okayama das Amt des Armenpflegers eingeführt, das sich u. a. auf das ‚Elberfelder System‘ zur Armenpflege bezieht.<sup>12</sup> Unterstützung und Kontrolle der Armenpopulation kam hierbei eine wichtige Funktion zu. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre setzten sich die *minsei-iin* deutlich für die Reformierung der bestehenden Armengesetze ein. Mit dem Eintritt Japans in den Pazifischen Krieg verloren die Wohlfahrtspfleger ihre Autonomie, und sie standen im Dienst des kriegsführenden Staates. Nach der Kapitulation nutzte die Besatzungsmacht deren bestehende Strukturen zur Lösung der praktischen Aufgaben im zerstörten Nachkriegs-Japan mit seinen vielfältigen sozialen Problemen.<sup>13</sup>

---

10 Vgl. a. a. O., S. 68–70.

11 Vgl. JAPANESE NATIONAL COUNCIL OF MINSEI-IIN COMMUNITY / *Child Welfare Volunteers, Minsei-iin: A System of Community Volunteers in Japan*, Tôkyô August 1986, insb. S. 3 u. S. 7.

12 Zum Elberfelder System vgl. Christoph SACHSSE & Florian TENNSTEDT: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980, S. 283ff. und Christoph SACHSSE: *Mütterlichkeit als Beruf*. Frankfurt a. M. 1986.

13 Vgl. JAPANESE NATIONAL COUNCIL 1986 a. a. O. insbes. S. 15ff. u. S. 24; JAPANESE NATIONAL COMMITTEE OF SOCIAL WELFARE / JAPANESE NATIONAL COMMUNITY AND CHILD VOLUNTEERS (eds.): „*Minsei-iin*.“ *The System of Community Volunteers in Japan*. Tôkyô 1979. TATARA Toshio: *1400 Years of Japanese Social Work from its Origins through the Allied Occupation*. 552–1952. Bryn Mawr 1975 (Ph.D.), DAI 36 No 9 (March 1976).

Das heutige System orientiert sich am 1953 überarbeiteten Gesetz über ehrenamtliche Wohlfahrtspfleger von 1948 (*Minsei-iin-hô*). Prävention und Autonomie der einzelnen Gruppen wird betont. Heute gibt es in Japan ca. 170.000 *minsei-iin*, deren Durchschnittsalter 58 Jahre beträgt. Zweidrittel der *minsei-iin* sind Männer, der Frauenanteil ist jedoch steigend. Die *minsei-iin* werden vom Gouverneur auf jeweils 3 Jahre ernannt. Wiederholte Nominierung scheint die Regel zu sein, so daß die Amtszeit relativ unbegrenzt ist. In ganz Japan gibt es 9.200 regionale *minsei-iin*-Komitees, die einmal pro Monat zur Koordination und Organisation der Aktivitäten einzelner Arbeitskreise tagen.<sup>14</sup>

### 2.3 Die Freiwilligen-Bewegung (*borantia katsudô*)

*Borantia* leitet sich vom englischen Wort *volunteer* ab. Aktivitäten der Freiwilligen Bewegung gehen zurück auf die 60er Jahre. Ähnlich den Einrichtungen der *goodwill banks* in den Vereinigten Staaten von Amerika können Bürger ihre Hilfsangebote offerieren. Bei dieser Organisationsform nach dem sogenannten „pool“-Prinzip kann jede Person je nach Einbindungswunsch und verfügbarer Kapazität eine entsprechende Zahl von Arbeitsstunden einbringen.

Der Hauptaufgabenbereich liegt in der Pflege Alter und Behinderter. Die Arbeit mit Kindern und Engagement in Naturschutzprojekten nehmen zunehmend weiteren Raum ein. Koordiniert werden die Aktivitäten in Zentren zur Förderung der Freiwilligenarbeit, die seit 1973 landesweit eingerichtet wurden (vgl. Teil 2.4).

Als Hauptmotiv wird von 26,7 % der Freiwilligen genannt, daß „dieses Engagement für sie als Mitglied der Gesellschaft natürlich sei“. 18,4 % der Befragten äußerten den „Wunsch, denen die Hilfe brauchen, beizustehen“ und 15,2 % wollten „sich im Rahmen von Aktivitäten engagieren, die von anderen bewundert werden“.<sup>15</sup> Die natürliche Verpflichtung zu diesem Einsatz und der Wunsch nach Anerkennung werden also besonders hervorgehoben. Eine weitere mögliche Motivation liegt darin, daß sich die Frauen durch ihren Einsatz eine Aussicht auf spätere Pflege erwerben.<sup>16</sup>

Eine weitere Form der Freiwilligenarbeit sind einjährige „freiwillige soziale Jahre“ von Jugendlichen. Diese Jugendlichen werden in Krankenhäusern, Sozialeinrichtungen unterprivilegierter Stadtteile oder auch in mit Entwicklungshilfe kooperierenden Institutionen eingesetzt.

---

14 Vgl. JAPANESE NATIONAL COUNCIL 1986 a. a. O. insb. S.3 u. 4.

15 Vgl. Tôkyô Metropolitan Government (eds.): *Bureau of Social Welfare: Social Welfare in Tôkyô*. Tôkyô 1986, S.52, Auflistung nach *Tôkyô-to shakai fukushi kisô chôsa hôkokusho 1983*.

16 So gesehen in einem TV-Bericht über die lokale Organisation ambulanter Altenpflege.

#### 2.4 Verwebung der nichtstaatlichen Organisationen mit der kommunalen Administration

An sich können Nachbarschaftsvereinigungen als klassische *grass-root*-Organisationen charakterisiert werden, in denen lokale Selbstverwaltung und die Organisation sozialer Belange demokratisch praktiziert wird. Dennoch kann die Rolle der Nachbarschaftsvereinigungen als janusköpfig beschrieben werden. Einerseits vertreten sie – in Person durch den oder die jeweilige Vorsitzende – die Interessen der Bürger, wenn es z.B. um die lokale Verkehrsplanung im jeweiligen Stadtrat geht. Andererseits haben sie auch die Aufgabe, Entscheidungen der Verwaltung an der Basis zu diskutieren und durchzusetzen. Die Nachbarschaftsvereinigungen übernehmen einen Teil der Aufgaben der Verwaltung, z.B. erheben sie Bevölkerungsstatistiken und sorgen für die Verteilung des Amtsblattes.

Wie intensiv die Kontakte zur Verwaltung sind, ist von Nachbarschaftsvereinigung zu Nachbarschaftsvereinigung verschieden. Die Durchsetzung der Bewohnerinteressen hängt nicht zuletzt vom Engagement der beteiligten Aktiven ab. Hierdurch deutet sich die Wichtigkeit der sozialen Verknüpfungen an. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß der jeweiligen Geschäftsleutevereinigung *shōtenkai* auf die Aktivitäten in der Nachbarschaft. Hier zeigt sich die wesentliche Rolle, die in Japan die Privatwirtschaft bei der Finanzierung des sozialen Lebens spielt.

Die gezielte Einflußnahme der Verwaltung auf soziale Vernetzungen scheint weniger in den schon bestehenden Nachbarschaftsvereinigungen, als im neu angeregten *machi tsukuri* seinen Ausdruck zu finden. *Machi tsukuri* (*community building*) bedeutet wörtlich übersetzt in etwa „eine Stadtteilgemeinschaft machen“. Diese Stadtteilgestaltung ist der gezielte Versuch, lokale Verknüpfungen neu zu initiieren und zu stärken. Bestor äußert sich dazu insofern kritisch, daß durch *machi tsukuri* nicht die noch intakten, von unten her gewachsenen Beziehungen der Nachbarschaftsvereinigungen unterstützt würden, sondern eine Politik betrieben werde, die zu den Nachbarschaftsvereinigungen in Konkurrenz steht. So bedeute *machi tsukuri* in der Realität häufig eine verstärkte administrative Kontrolle durch bürokratische Spezialisten, die die Politik der Kommune vertreten.<sup>17</sup>

Diese Einflußnahme von den Behörden und den Politikern wird jedoch auch für die existierenden Nachbarschaftsvereinigungen beschrieben. Besonders in ländlichen Gegenden benutzt die Regierungspartei die Nachbarschaftsinitiativen häufig zur Stabilisierung ihrer Mehrheit.<sup>18</sup>

Die in 2.2 charakterisierte Freiwilligen-Bewegung arbeitet mit Unterstützung der Regierung, die ein Interesse bekundet, den Geist der Freiwilligen-Bewegung zu stärken. So wurden seit 1973 mit der Unterstützung des Wohlfahrtsministeri-

17 Vgl. BESTOR 1985 a. a. O., S. 129ff.

18 Vgl. Gail Lee BERNSTEIN: *Haruko's World. A Japanese Farm Woman and her Community*. Stanford 1983, S. 138f.

ums Zentren zur Förderung der Freiwilligenarbeit zuerst auf lokaler und später auch auf präfekturaler und zentraler Ebene errichtet und von Promotional Funds for Volunteer Activity (*shakai hōshi katsudō ikusei jigyō josei-hi*) unterstützt.<sup>19</sup> Die Dichte dieser Freiwilligenzentren ist in den Metropolen am höchsten. In 65 % der Großstädte gibt es ein Freiwilligenzentrum auf lokaler Ebene, in Kleinstädten und ländlichen Gebieten ist die Dichte geringer. Viele der Freiwilligen-Gruppen wurden von der Regierung initiiert.

Die ehrenamtlichen Wohlfahrtspfleger *minsei-iin* arbeiten in enger Kooperation mit Kräften der Verwaltung und Mitgliedern politischer Ausschüsse zusammen. Die Art der Nominierung beeindruckt durch ihren hohen Grad an Formalisierung. Für das Ehrenamt der *minsei-iin* werden etablierte Bürger mit gutem Leumund vorgeschlagen, gewählt und auf ein Gesuch des Gouverneurs der Präfektur vom Minister für Wohlfahrt und Gesundheit ernannt. Sie rekrutieren sich aus älteren Bürgern, so gehören 42,5 % der *minsei-iin* zur Altersgruppe der 50 bis 59-jährigen und 38,6 % zu der der 60 bis 69-jährigen.<sup>20</sup> Das hohe Durchschnittsalter und die Art der Auswahl lassen auf ein patriarchales Beratungssystem schließen. Auch die Berufsstruktur der Aktiven, mit einem hohen Anteil an Bauern, kann als Hinweis auf ein an traditionellen Werten orientiertes Beratungswesen gewertet werden. Positiv gesehen, kann jedoch – durch den direkten Gemeindebezug – eine hohe Bürgernähe erreicht werden. Die Notwendigkeit der verstärkten Einbeziehung jüngerer Bürger wird zwar thematisiert, eine Senkung des Altersdurchschnitts konnte in den letzten Jahren aber nicht erreicht werden.<sup>21</sup>

Die *minsei-iin* gelten als offizielles Bindeglied zwischen den Bürgern und den Repräsentanten der (Sozial-) Verwaltung. Seit 1960 arbeiten die *minsei-iin* nicht nur ambulant, sondern auch in den landesweit bestehend 3.000 Beratungsstellen für Wohlfahrt, deren Dienste für die Adressaten kostenlos sind und von der Regierung bezuschußt werden. Aufgrund der vielen ehrenamtlich erbrachten Dienste arbeiten diese Beratungsstellen sehr kostengünstig, wie das folgende Zitat noch einmal knapp zusammenfaßt: „*Minsei-iin* Community Welfare Volunteers are working for the promotion of community social welfare in cooperation with mayors, directors of social welfare offices, and social welfare officers. *Minsei-iin* Community Welfare Volunteers are commissioned by the Minister for Health and Welfare, but their activities are voluntary, thus they work without pay, and their positions are honorary“.<sup>22</sup> De facto leisten die *minsei-iin* also vielerlei im Industriestaat Japan anfallende Dienste, die den Sozialetat kaum belasten.

---

19 Vgl. *Borantia-jōhō* (Nachrichten für Freiwillige) 1985, Sondernummer 96 Mai, 5, nach THRÄNHARDT 1987 a. a. O., S. 221f.

20 Vgl. JAPANESE NATIONAL COMMITTEE 1986 a. a. O., S. 2.

21 Das ergibt sich, beim Vergleich der Zahlen in JAPANESE NATIONAL COMMITTEE 1979 a. a. O., S. 8 und JAPANESE NATIONAL COUNCIL 1986 a. a. O., S. 2f.

22 *Social Security in Japan 1986*, S. 12.

### **Exkurs: Religiöse und philosophische Grundlagen von Wohlfahrt in Japan**

Für die Herausbildung fester nachbarschaftlicher Beziehungen wird in der Literatur auf die Tradition dörflicher Gemeinschaften verwiesen. Reisanbau, insbesondere die Notwendigkeit der Bewässerung, bedurfte guter Zusammenarbeit, so daß sich kollektives Handeln von altersher bewährte.

Westliche Beobachter mögen erstaunt sein über den hohen Grad der Einbindung in „freiwillige“ Organisationen. Hierbei spielt das japanische Denken, das sich stärker an der Gruppe orientiert als am Individuum, eine Rolle. Wichtig für die gegenseitigen Hilfeleistungen u. a. in der Nachbarschaft ist das konfuzianische Leitbild der gegenseitigen Verpflichtung ‚giri‘, das besagt, daß man den Menschen gegenüber, zu denen man in einer direkten Beziehung steht, zur Hilfe und Unterstützung verpflichtet ist.

Gleichzeitig wirkt die ebenfalls dem Neo-Konfuzianismus entspringende Vorstellung von *wa* der Aufrechterhaltung der Harmonie. Viele nachbarschaftliche Aktionen, z. B. die Beteiligung an den festgelegten Säuberungsterminen, werden u. a. auch eingehalten, um die Gefühle der anderen Bewohner nicht zu verletzen. Zudem führt das Nichterfüllen von Pflichten zu Gesichtsverlust und wird dementsprechend sanktioniert.

In Verbindung mit dem Funktionieren des sozialen Lebens in der Nachbarschaft steht der Wert nachbarschaftlicher Liebe *ninjō*. Anders als im vom Christentum geprägten Europa ist dieses Liebesgebot und die damit einhergehende Hilfsverpflichtung nicht universalistisch.<sup>23</sup> Aus dieser religiös begründeten Tradition heraus wird verständlich, weshalb Unterstützung den Personen gegenüber erbracht wird, zu denen schon ein Kontakt besteht, und nicht Außenstehenden und Randgruppen gegenüber.

Die Relevanz solcher ‚in-der-Gruppe-sein‘ versus ‚außerhalb-stehen‘-Kategorien müssen bei der Betrachtung der japanischen Sozialstruktur beachtet werden. Diese Relevanz wurde neulich für das soziale Bewußtsein von Mitgliedern des Stadtrats einer japanischen Gemeinde nachgewiesen.<sup>24</sup>

### **3. Partizipanten an sozialen Interaktionen, Adressaten und Rekrutierung der Aktiven**

Charakteristisch an den nichtstaatlichen Systemen sozialer Unterstützung ist, daß die Partizipanten als Durchschnittsbürger charakterisiert werden. Die in der hiesigen Debatte den Selbsthilfebewegungen der 70er Jahre vorgeworfene Rekrutierung aus Schichten des Bildungsbürgertums gilt in dieser Weise für die oben beschriebenen Initiativen in Japan nicht.<sup>25</sup>

23 Vgl. Ronald P. DORE: *City Life in Japan*. Berkeley 1958.

24 Paul KEVENHÖRSTER & Herbert UPPENDAHL: *Gemeindedemokratie in Gefahr?* Baden-Baden 1987.

25 Vgl. THRÄNHARDT 1987 a. a. O., S. 223.

Durch die recht enge Einbindung in die Nachbarschaftsvereinigungen sind alle Bewohner angesprochen. In Wohngebieten leben meist relativ homogene Gruppen zusammen. Dort, wo viele eher wohlhabende Personen leben, stehen auch mehr materielle Ressourcen zur Unterstützung zur Verfügung.

Es lassen sich personelle Überschneidungen zwischen den einzelnen Systemen nichtstaatlicher Sozialpolitik feststellen. Beispielsweise sind viele *minsei-iiin* gleichzeitig Leiter der Nachbarschaftsvereinigungen. Andere wieder stehen von ihrer Einstellung her der Freiwilligenbewegung nahe. In den folgenden Abschnitten soll nun untersucht werden, welche Dienste bestimmte Personengruppen nutzen können und welche Rolle sie andererseits bei der Erbringung dieser Dienstleistungen übernehmen.

### 3.1 Randgruppen

Die Randgruppen werden durch die intermediären Hilfssysteme so gut wie gar nicht angesprochen. Als ein Beispiel soll hier Tôkyôs Stadtteil Sanya angeführt werden, in dem das Arbeitsvermittlungsbüro für Tagelöhner liegt und in dem diese Männer in hotelähnlichen billigen Unterkünften wohnen.<sup>26</sup>

Nach Auskunft eines Mitarbeiters in einer dortigen privaten Klinik soll es in Sanya eine Nachbarschaftsvereinigung geben; ihr Engagement ist aber nicht für die dort lebenden ca. 8000 Tagelöhner, sondern vielmehr gegen sie – als nicht permanent dort lebende Personen – gerichtet. Beispielsweise setzte sich die Anwohnerschaft dafür ein, daß die Ausgabe einer kostenlosen warmen Mittagsmahlzeit eingestellt wurde, um dadurch nicht noch mehr Arbeitslose in das Viertel zu „locken“.

An die *minsei-iiin* können sich laut Aussagen des Wohlfahrtsamtes (Taitô-ku fukushi jimusho) in Ueno, einem Bezirk im Norden Tôkyôs, auch Randgruppen wie Tagelöhner mit Unterstützungsgesuchen wenden. *De facto* scheint das aber keine übliche Handlungsweise zu sein, da auch die *minsei-iiin* für die feste, in einem Stadtviertel registrierte Bewohnerschaft zuständig sind. Tagelöhner – so die Auskunft – seien hingegen durch ihre Tagelöhner-Gewerkschaft repräsentiert.

Diese Aussparung der extremen Armenpopulation wird auch aus Tataras historischer Abhandlung verständlich, wo er die *minsei-iiin* als Repräsentanten charakterisiert, die sich für die Bewohner einsetzen sollten, die mittels überwiegend moralischer Unterstützung fähig waren, für sich selbst aufzukommen.<sup>27</sup>

### 3.2 Jugendliche

Jede Person ist dort eingebunden, wo sie durch ihr Leben und ihre Aktivität beschäftigt ist. Für die Jugendlichen ist das meist die Schule. Während mit und

---

26 Vgl. Gerhard HACKNER: „Arbeiter, Studenten und die *Yakuza*“, in ders.: *Die anderen Japaner. Vom Protest zur Alternative*. München 1988, S.251–263 und Wulf NOLL: *Besuch im Sanyatal*. Unveröffentlichtes Manuskript 1988.

27 Vgl. ders. a. a. O.

für die Kinder in der Nachbarschaft Feste, Ausflüge und regelmäßige Treffs veranstaltet werden, rückt die Bedeutung der Nachbarschaft für Jugendliche in der Stadt in den Hintergrund. In ländlichen Gebieten sind die Jugendlichen, so wurde während des Vortrags vermutet, stärker in die lokalen Organisationen eingebunden.

Die Zuständigkeit für die Kinderwohlfahrt wurde den *minsei-iin* übertragen. Sie übernehmen die Rolle als *Child Welfare Volunteers* und bilden die *Child Welfare Volunteer Councils*.<sup>28</sup> Freie und kommunale Jugendarbeit, wie in der Bundesrepublik Deutschland z.B. in Jugendzentren und beim Jugendamt, scheint in Japan weniger ausgebaut zu sein. Eine Untersuchung dieses Sektors liegt unseres Wissens in westlichen Sprachen nicht vor.

Aktiv werden Jugendliche z.T. in der Freiwilligenbewegung. Es gibt spezielle Programme, um Volun­tä­raktivitäten der Jugendlichen zu initiieren.<sup>29</sup> In den großen Städten erreicht der Studentenanteil an Freiwilligen 20 %.<sup>30</sup>

Eine andere Form ist eine Art Freiwilliges soziales Jahr nach Abschluß der Ausbildung, z.B. in Sozialeinrichtungen ärmerer Bezirke, in Krankenhäusern oder auch bei im Entwicklungsdienst aktiven Gruppen. Schriftliche Informationen liegen mir hierüber nicht vor. Von der Existenz weiß ich von der Teilnahme an Treffen solcher Jugendlicher in Tôkyô und Ôsaka.

### 3.3 Frauen

Die Verantwortung für Haushalt und Kindererziehung liegt in Japan ganz in der Verantwortung der Frauen, während die Männer fast rund um die Uhr von ihrer Berufstätigkeit in Anspruch genommen werden. Im Westen meist unbekannt ist, daß die Beteiligung der japanischen Frauen am Erwerbsleben über der Berufstätigenquote bundesdeutscher Frauen liegt. Dennoch hat die Rolle als Hausfrau und Mutter erste Priorität.

Soziale Dienste für Frauen bedeuten somit in Japan immer soziale Dienste für Mütter. Als Beispiel seien hier die Wohlfahrt für Mutter und Kind und die Mutter-und-Kind-Klubs genannt. Weitere Kreise, in denen Frauen aktiv werden, sind die Klubs zur Pflege der japanischen traditionellen Künste wie Ikebana oder Teezeremonie. Diese Klubs werden häufig im Rahmen der Nachbarschaftsvereinigungen organisiert. Vergleichbar sind die Gruppenangebote der Nachbarschaftsvereinigungen z.T. mit den Gruppenangeboten der hiesigen Kirchengemeinden.

Die Frauenvereinigung der Nachbarschaftsvereinigung *fujinbu* bedeutet übersetzt soviel wie „Ehefrauenabteilung“.<sup>31</sup> Die meisten dort aktiven Frauen

---

28 Vgl. JAPANESE NATIONAL COUNCIL 1986, a. a. O.

29 Vgl. TÔKYÔ METROPOLITAN GOVERNMENT BUREAU OF SOCIAL WELFARE (eds.): *The Social Welfare in Tôkyô*. Tôkyô 1986, S. 52.

30 Vgl. ZENKOKU SHAKAI FUKUSHI KYÔGIKAI (Hrsg.): *Minsei-iin – The System of Community Volunteers in Japan*. Tôkyô 1979, S. 14 nach THRÄNHARDT 1987 a. a. O., S. 222).

31 Vgl. BESTOR 1983, a. a. O., S. 175.

sind Ende 30, Anfang 40. Sie werden in der Regel erst nach dem Mittelschulabschluß ihrer Kinder dort aktiv. Für eine ländliche Vereinigung nennt die Forscherin Bernstein die Untergruppen Schwiegermütterklub, Witwenklub und den Junge-Frauen-Klub sowie die sich monatlich treffende Frauensektion, bei denen neben gemeinsamer Freizeitgestaltung praktische Haushaltsangelegenheiten im Zentrum des Interesses stehen.<sup>32</sup> Diese Frauengruppen sind nicht autonom, vielmehr nehmen die Männer häufig direkten Einfluß, z.B. indem ein Mann den Vorsitz einer Diskussionsveranstaltung übernimmt. Jüngere Frauen sind im Rahmen ihrer Mutterrolle häufig in der PTA (Parents-Teacher-Association) aktiv.

Im Zuge einer gewissen Individualisierung und dem Trend zur Kleinfamilie wird laut Kiefer<sup>33</sup> in den Neubausiedlungen (*danchi*) auch ein progressiveres Frauenbild durch die neue Frauenbewegung thematisiert. Traditionellerweise von Männern dominierte Gremien werden hier stärker von Frauen getragen als in Vergleichsnachbarschaften. (Hier mag auch die noch durchgängigere Abwesenheit der Männer eine Rolle spielen.)

Die verminderte familiäre und nachbarschaftliche Kontrolle in den vergleichbar kleineren Lebensgruppen in den Neubaugegenden schafft vermutlich erst die Voraussetzung für die Entwicklung modernerer Frauenbilder. In einer – leider – schon älteren Untersuchung zogen 70 % der jüngeren Bevölkerung ein Leben vor, in dem Nachbarn beliebig ausgewichen werden kann.<sup>34</sup> Neuere Untersuchungen ergeben jedoch weiterhin eine relativ stabile Befürwortung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung sowohl für männliche als auch für weibliche Jugendliche.<sup>35</sup>

Wie schon in 2.3 angeführt, nimmt der Frauenanteil bei den *minsei-iin* zu. 1953 lag er noch bei 20,3 %, bis 1983 hatte er sich schon auf 40,2 % verdoppelt, und er wächst von Jahr zu Jahr weiter. Heute sind 70.000 der engagierten Frauen zusätzlich in Voluntdärzirkel für Frauen organisiert.<sup>36</sup>

Noch 1979 wurde die Zunahme des Frauenanteils damit begründet, daß die *minsei-iin*-Komitees „sich bemühen, die den Frauen besonders liegenden, bis in die kleinsten Kleinigkeiten reichenden Arbeiten bekannt zu machen, und so für die Arbeit der Wohlfahrtspfleger zu werben“.<sup>37</sup> Solche Äußerungen lassen darauf schließen, daß hier eine rigide geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufrecht erhalten wird, bei der die Männer für die komplexeren Aufgaben, z.B. in

32 Vgl. dies. a. a. O., S. 134ff.

33 Vgl. Christi W. KIEFER: „Leadership, Sociability, and Social Change in a White Collar Danchi“, in: James WHITE & Frank MUNGER (eds.): *Social Change and Community Politics in Urban Japan*. Chapel Hill, North Carolina 1976 S. 15–30.

34 Vgl. TAKENAKA Tsutomu: *Danchi nanatsu no daizai* (The seven great crimes of the Danchi) 1964, S. 20, nach KIEFER a. a. O., S. 23.

35 Vgl. Gisela TROMMSDORF: „Wertewandel der japanischen Jugend“, in: Sepp LINHARDT (Hrsg.): *40 Jahre modernes Japan*. Wien 1986, S. 177–203.

36 Vgl. JAPANESE NATIONAL COUNCIL 1986, a. a. O., S. 2f.

37 JAPANESE NATIONAL COMMITTEE 1979, a. a. O., S. 9.

der Außenvertretungen, die Frauen für die tatkräftige Unterstützung im alltäglichen Bereich zuständig sind. Wenn auch die, in der *minsei-iin*-Broschüre angegebene Begründung für die steigende Integration der Frauen nicht gerade emanzipativ anmutet, so kann die zusätzliche Einflußnahme der Frauen in diesen Bereichen nicht übersehen werden.

In der Freiwilligenbewegung ist der Männer-Frauen-Anteil ungefähr umgekehrt von dem der Wohlfahrtspfleger. Ungefähr 65 % sind Frauen, 50 % geben ihren Beruf mit Hausfrau an.<sup>38</sup> Viele der Freiwilligendienste liegen im Bereich der Alten- und Behindertenpflege: mithin Aufgaben, die traditionell von Frauen erfüllt werden. Auch die Organisationsform, bei der keine Zuständigkeit für alle sozialen Probleme, wie bei den *minsei-iin*, besteht, sondern einzelne Aufgaben stundenweise übernommen werden, kommt Frauen in der Familienphase entgegen.<sup>39</sup>

Pointiert kann festgestellt werden, daß im Rahmen freiwilliger sozialer Dienste die Ausbeutung des weiblichen Arbeitsvermögens vorangetrieben wird. Zu den Bereichen Haushalt, Kinderaufzucht und Betreuung, häuslicher Alten- und Krankenpflege ist nun – modern – der Bereich ehrenamtlicher sozialer Dienste dazugekommen. Der hohe Männeranteil der *minsei-iin* als politisches Ehrenamt und der hohe Frauenanteil bei den Freiwilligen als sozialem Ehrenamt<sup>40</sup> spiegelt eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wider, die in Japan wie auch in westlichen Ländern die Regel ist. Frauen arbeiten – häufiger als Männer – ohne Bezahlung, ohne soziale Absicherung und ohne berufliche Qualifizierungschancen in Bereichen, die – müßten sie vom Sozialetat finanziert werden – enorme steuerliche Beträge in Anspruch nähmen. Frauen leisten somit einen großen Anteil gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die nicht im Bruttosozialprodukt auftaucht.

Umgekehrt kann nun gefragt werden, welche Dienste für Frauen erbracht werden. Wie oben skizziert, sind Angebote für Frauen in der Regel an Mütter und Ehefrauen gerichtet, also sehr stark an die Einhaltung einer weiblichen Normalbiographie geknüpft. Das Engagement in ehrenamtlichen Bereichen setzt eine finanzielle Absicherung (meist über den Ehemann) voraus. Die Chance einer Frau auf ein erfülltes, anerkanntes und abgesichertes Leben außerhalb einer Familienkarriere sind gering. Die Frauen sind einerseits einem starken Anpassungsdruck, sich für eine Familie zu entscheiden, ausgesetzt, andererseits sind sie, sollte die Ehe schiefgehen, kaum finanziell abgesichert und sozial diskriminiert.<sup>41</sup> Frauen diskriminierende Strukturen in der Berufswelt<sup>42</sup> und die

38 Vgl. ZENKOKU SHAKAI FUKUSHI KYÔGIKAI 1985, nach THRÄNHARDT 1987, S.222.

39 Vgl. THRÄNHARDT 1987, a. a. O.

40 Vgl. zur Differenzierung nach politischem und sozialem Ehrenamt Gertrud BACKES: „Soziales Ehrenamt – Die unverblümte Wahrheit der unbezahlten Frauenarbeit“, in: M. HUBER & B. BUSSFELD (Hrsg.): *Blick nach vorn im Zorn. Zukunft der Frauenarbeit*. Basel, Weinheim 1985, S. 79–105.

41 Vgl. SODEI Takako: „The Fatherless Family“, in: *Japan Quarterly* 1/1985, S. 77–82.

42 Vgl. Angelika ERNST: *Japans unvollkommene Vollbeschäftigung*. Hamburg 1980.

hohe Akzeptanz geschlechts-spezifischer Rollenaufteilungen wirken sich also auch im Bereich sozialer Dienste aus.

#### **4. Zusammenfassende Einschätzung und Ausblick zur Rolle der nichtstaatlichen Organisationen**

In den historisch gewachsenen Institutionen der Nachbarschaftsvereinigungen und bei den ehrenamtlichen Wohlfahrtspflegern (*minsei-iin*) wird u. a. die Aufgabe gegenseitiger Hilfeleistung in einem traditionell orientierten Handlungsrahmen erbracht. Durch den hohen Organisationsgrad und die Transparenz der Bewohnerstruktur können die Nachbarschaftsorganisationen zur Regulierung der sozialen Interaktionen beitragen.

Aufgrund der Gruppenorientierung mit der damit verbundenen Sorge für die dazugehörigen Personen und Abgrenzung von Außenstehenden schaffen die oben beschriebenen Organisationen einen Unterstützungsrahmen für die 'normalen' Mitglieder der Gesellschaft, nicht aber für Außenseiter und Randgruppen. Hierin liegt ein Hauptunterscheidungsmerkmal zu sozialen Diensten in der Bundesrepublik Deutschland.

Ebenfalls lassen sich die oben genannten nichtstaatlichen Organisationen nicht mit den deutschen Wohlfahrtsverbänden Arbeiterwohlfahrt (AWO), dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV), der Caritas oder dem Diakonischen Werk, als Trägern von persönlichen sozialen Diensten, vergleichen. Als einziger großer Verband kann für Japan das Rote Kreuz angeführt werden, das 1877 als Betreuungsorganisation verwundeter Soldaten gegründet wurde und das sich heute primär der medizinischen Versorgung widmet. Es unterhält u. a. Polikliniken und Krankenhäuser, gewährt medizinische Versorgung Einkommensschwacher und wird aktiv im Katastrophen- und Unfallschutz.<sup>43</sup>

Es kann festgestellt werden, daß der Arbeit von Freiwilligen insgesamt ein großer Stellenwert zukommt. Das betrifft sowohl das Konzept der Sozialpolitik, wie auch dessen Widerspiegelung in der Realität. Insbesondere die ehrenamtlichen Wohlfahrtspfleger sind – obwohl freiwillig – als feste Institution in die staatliche Wohlfahrt integriert. Auch für die Freiwilligen aus der *borantia*-Bewegung, bei denen eher individualistische Formen des Ehrenamts zum Tragen kommen, gilt das in ähnlicher Weise. Die japanische Regierung bemüht sich sehr, diese freiwilligen Dienste zur Erbringung gesellschaftlich notwendiger Arbeit zu nutzen und so den Sozialetat des Industriestaates Japan nicht zu belasten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die ehrenamtlichen Aufgabenbereiche, die besonders für die Frauen als Ergänzung zu ihrer Arbeit im Haus subjektiv positiv besetzt sind, auch gleichzeitig die potentielle Gefahr der Ausbeutung weiblichen Arbeitsvermögens ohne soziale Absicherung oder weitere berufliche Qualifizierungschancen beinhalten.<sup>44</sup>

---

43 Vgl. KOSEI TOKEI KYÔGIKAI 1985, S. 198, nach THRÄNHARDT 1987, S. 214.

44 Vgl. Teil 3.3; zur Debatte um das soziale Ehrenamt in der Bundesrepublik Deutschland und in den USA vgl. Thomas OLK: „Das soziale Ehrenamt“, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur*

Ein weiterer strittiger Punkt in der hiesigen Diskussion um die Organisation von Diensten im Wohlfahrtsstaat ist die Frage nach der dauerhaften Tragfähigkeit ehrenamtlich erbrachter sozialer Dienste, so daß sich viele Sozialarbeitsexperten für die Notwendigkeit der Professionalisierung in der Sozialarbeit aussprechen.<sup>45</sup> Wie eine dauerhafte Kooperation zwischen professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeitern erreicht werden kann ist hierbei eine wichtige Frage.

Nicht als Abschluß, sondern vielmehr als Ausblick soll hier noch auf die autonomen Freiwilligenbewegungen (*jûmin-undô*) eingegangen werden. Sie sind nicht hochorganisiert, fast ohne finanzielle Ressourcen, und häufig stehen sie kritisch zur Regierungslinie. Sie wenden sich gegen den Mißbrauch von Macht und decken negative Aspekte des Kapitalismus auf. Ihren Höhepunkt hatten sie Ende der 60er und in den 70er Jahren. Die Tageszeitung *Asahi shinbun* berichtete 1973 über mehrere Tausend solcher Gruppen.<sup>46</sup> Die Zahl dieser Gruppen ist zurückgegangen. Heute noch bestehende Gruppen arbeiten z. B. im Rahmen von Verbraucherschutz oder setzen sich für die Umwelt ein, andere wieder kämpfen gegen die soziale Diskriminierung von Minderheiten wie Burakumin, Koreanern oder Tagelöhnern. Diese Alternativgruppen haben in der japanischen Gesellschaft keinen leichten Stand, da sie u. a. gegen den Wunsch vieler Japaner, sich mit der Gesamtheit in harmonischer und gleichförmiger Weise zu identifizieren, verstoßen.<sup>47</sup>

Während der Diskussion charakterisierte ein Teilnehmer der Arbeitsgruppe das japanische Sozialleben unter Berücksichtigung der drei Aspekte Staat, Ökonomie und Zivilgesellschaft. Während den ersten beiden Aspekten eine starke Kraft zugeschrieben würde, sei der letzte Aspekt sehr schwach. Eine Verbesserung des Lebens versprach er sich durch einen Ausbau der Zivilgesellschaft, wobei den nichtstaatlichen Organisationen eine besondere Rolle zukäme. Ergänzend wurde von der Referentin Frau Thränhardt hinzugefügt, daß die Wichtigkeit der Alltagsgesellschaft für die Frauen auch heute im Vordergrund ständen. Das ergäbe sich aus deren Hauptaufgabenbereich in der Familie und manifestiere sich zunehmend in ihrem Engagement in Initiativen, die sich für den Ausbau ökologischer Bereiche der Gesellschaft stark machen.

---

*turrundschau*, ‚Trendbericht‘, Heft 14, 10. Jg. 1987; BACKES a. a. O.; dies., Gisela NOTZ u. Barbara STIEGLER: „Sie nützen viel und kosten nichts. Ehrenamtliche soziale Arbeit von Frauen“, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Heft 9/10, 1983, S. 92–103.

45 Vgl. Bernd DEWE, Wilfried FERCHHOFF u. a.: *Professionalisierung, Kritik, Deutung: Soziale Dienste zwischen Verwissenschaftlichung und Wohlfahrtsstaatskrise*. Frankfurt a. M. 1986; Hans-Uwe OTTO: „Zum Verhältnis von systematisiertem Wissen und praktischem Handeln in der Sozialarbeit“, in: ders. & Kurt UTERMANN (Hrsg.): *Sozialarbeit als Beruf: Auf dem Weg zur Professionalisierung*. München 1973 S. 87–98; Theresa BOCK: „Soziale Arbeit zwischen Ehrenamt und Profession“, in: *Der Sozialarbeiter* 3/1986, S. 30–36.

46 Vgl. HACKNER a. a. O., S. 10. Das Buch ist sehr empfehlenswert, da die verschiedenen Artikel einen guten Einblick in sonst noch wenig beschriebene Aktivitäten sozialer Bewegungen in Japan geben.

47 Vgl. HACKNER a. a. O., darin insbesondere IKEDA Yoshikazu: „Warum es Alternative in Japan schwer haben“, S. 16–23.